

*Jaworski, Rudolf: Deutsche und tschechische Ansichten. Kollektive Identifikationsangebote auf Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie.*

Studienverlag, Innsbruck, Wien, Bozen 2006, 194 S., 70 Schwarz-Weiß-Abbildungen und 32 Farbtafeln.

Rudolf Jaworskis Studie geht auf eine langjährige Beschäftigung mit der deutsch-tschechischen Beziehungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert zurück. Der Autor fragt – im Titel mit dem semantischen Doppelsinn des Wortes „Ansichten“ spielend – nach Funktion, Verbreitung und Aussagegehalt der konkurrierenden deutschen und tschechischen Produktion von Postkarten im späten 19. Jahrhundert. Diese von der Forschung vernachlässigte Gattung reflektiert Ansichten zu gesellschaftlichen Verhältnissen im Nationalitätenstreit, produziert und propagiert aber zugleich wiederum Ansichten, welche die jeweils eigene (ethnische) Rolle stabilisieren sollen. Jaworski macht gleich am Beginn seiner Untersuchung auf den wichtigen Umstand aufmerksam, dass sich die tschechische Produktion ausschließlich auf eigene Verlage stützen konnte, während die deutschen Motive häufig von anderen deutschsprachigen Verlagen übernommen wurden oder werden mussten. Dem entspricht, dass sich die tschechische Ikonografie wesentlich stärker auf Ereignisse aus der „eigenen“ Geschichte (vor allem Hussitismus) für die jeweilige Argumentation beziehen konnte, während im deutsch-böhmischen Bereich über die Donaumonarchie hinausweisende Anknüpfungspunkte (vor allem die „Befreiungskriege“ gegen Napoleon) gesucht wurden. Beiden Ethnien gemeinsam aber ist der intensive Gebrauch dieses Mediums der volkstümlichen „Trivialkunst“ (S. 13). Ihre unterschiedliche ikonografische Aufbereitung sollte gleichsam „Identifikationsangebote“ zum Zweck eines idealisierten Gemeinschaftsideals bereitstellen.

Jaworski kann in seiner instruktiven Studie anhand von zahlreichen aussagekräftigen Gegensatzpaaren darstellen, in welcher Weise sich die Popularisierung solcher ethnischen Bezugsrahmen konkret ausbildete. Das einprägsamste und bekannteste Kontrastpaar ist jenes zwischen der „deutschen“ Eiche und der „tschechischen“ Linde, das auf die vermeintlichen Nationalcharaktere der beiden Völker zielt. Wie auch bei den anderen Gegensätzen ist für die Herstellung einer Postkarte zwar ein konkreter historischer Umstand maßgebend, die Umsetzung zielt aber letztlich auf die Modellierung von ahistorisch-überzeitlichen Größen im Sinne des „Germanentums“ und des „Slawentums“. Beiden Seiten gemeinsam ist ebenso die Figur des Drachentöters mit Hinweis auf die Georgs-Ikonografie bzw. die Instrumentalisierung der Insignien, wie etwa der böhmischen Kroninsignien (Farbtafel 7), deren Präsentation ganz offensichtlich mit dem Wissen um die Bildtradition seit der Zeit Kaiser Karls IV. geschieht. Im Gegensatz zu diesen Hoheitszeichen versprach die Darstellung von regionalen Trachten eine präzise Unterscheidbarkeit im Sinne einer Funktion als auszeichnende Signatur einer Volksgruppe. Den ganz andersartig gestalteten Rückgriff auf die Geschichte als Legitimation stiftendes Instrument macht Jaworski an unterschiedlichen Beispielen deutlich. Auch hier ist auffällig, dass von den Tschechen Ereignisse gewählt wurden, die stärker mit der eigenen Geschichte zur Deckung gebracht werden konnten (Přemysliden, Hussiten und Schlacht am Weißen Berg), während man auf deutscher Seite überregional prominente Themenkreise (Friedrich Barbarossa, Völkerschlacht bei Leipzig) rezipierte und beim Aufgreifen böhmischer Ikonografie (Kaiser Karl IV.) reallistorische Bezüge offensichtlich verfälschte. Auch bei den Leitfiguren hatten die Tschechen den Vorteil einer größeren „Binnenorientierung“ (S.55) (von Libuše, Cyrill und Method, über Wenzel, Jan Hus, Jan Žižka bis zu František Palacký). Konkreten zeitgenössischen Bezug hatte Kaiser Joseph II. wie auch der umstrittene deutschnationale Abgeordnete Karl Hermann Wolf. Das deutsche Repertoire – u. a. Arminius, Friedrich Schiller und Bismarck – ist prinzipiell auch in anderen deutschsprachigen Ländern anzutreffen.

Die Vergesellschaftung der jeweiligen Identitätskonstruktionen fand im Rahmen von Vereinen statt, die in den böhmischen Ländern zahlenmäßig besonders stark vertreten waren. Damit waren auf den verschiedensten sozialen Ebenen gleichsam wichtige Katalysatoren gegeben, die sich für die jeweiligen Anliegen stark machten – gipfelnd in den „Schutzvereinen“ mit ihrer Funktion als nationale Speerspitze vor allem in Sprachgrenzgebieten. Jaworski macht in seiner Studie deutlich, dass nicht nur der symbolgeladene Blick in die Vergangenheit ausschlaggebend für die Produktion von Postkarten war, sondern ebenso aktuelle Ereignisse unterschiedlichster Art, die der Gattung der Bildpostkarte den Rang eines Nachrichten- bzw. Reportagemediums verliehen. Dies trifft besonders auf die Vermittlung von unterschiedlichen Standpunkten im Streit um die berühmte Sprachenverordnung Graf Badenis zu. In diesem Punkt sowie in der Wiedergabe tumultartiger Sitzungen im Österreichischen Reichsrat in Wien um 1900 erfüllt die Bildpostkarte das visuelle Potential von Illustrationen der Tagespresse. Dies zeigt zugleich auch die Spannweite in der visuellen Argumentationskraft des Mediums der Postkarte. Sie rezipiert nicht nur – worauf Jaworski vielleicht etwas zu wenig Wert legt – prominente Vorbilder aus der

„großen“ Historienmalerei und popularisiert bzw. adaptiert dadurch entsprechende Motive für den alltäglichen Gebrauch, sondern demonstriert zudem eine beachtliche Variationsbreite in der „Stilwahl“, die von bewusst „naiven“ Darstellungen (S. 104, Abb. 50) zu hoheitsvoll-staatstragenden Allegorien (Farbtafeln 13, 14) mit plakativ-ähnlichem Charakter reichen konnte. Jaworski spitzt seine Fragestellung in einem Kapitel zu „Kaiserkult und Militär“ zu, indem er die unterschiedlichen Sichtweisen vor der Folie der gesamtstaatlich definierten Identifikationsangebote untersucht. Hier wird deutlich, wie vor allem in der Produktion von Postkarten mit Motiven Kaiser Franz Josephs Lokalbezüge mit Elementen des übernational-ausgleichenden habsburgischen „Mythos“ zur Deckung gebracht wurden, ehe der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts die deutsch-tschechische Rivalität in der Postkartenproduktion zurücktreten ließ.

Rudolf Jaworskis Untersuchung zeigt gleich in mehrfacher Hinsicht, dass die Farbpostkarte als „bislang verschlossenes ikonografisches Fenster“ (S. 153) einen Schnitt durch alle – in visualisierter Form mit kommentierenden Textanteilen reflektierten – Sphären des gesellschaftlichen Lebens ermöglicht. Auch wenn die überlieferten Zeugnisse „mehr Programm als Realitätsbeschreibung“ (S. 153) spiegeln (in dieser Ausrichtung vertreten sie die Leitmotive „identitätsstiftender“ Kultur im 19. Jahrhundert par excellence), wird hier ein mehrdimensionaler Blick in viele Fragen kollektiver Selbstvergewisserung gegeben. Der Autor, der mit seinem Forschungsgegenstand durch eine langjährige Sammeltätigkeit verbunden ist, hat mit dieser äußerst lehrreichen Studie der Forschung ein Modell dafür an die Hand gegeben, in welcher Weise mit der Untersuchung vieler vernachlässigter Gattungen (Buchillustrationen, Medaillenkunst etc.) zu verfahren ist. Jaworski verfällt nicht dem Fehler, seinem weithin unbekanntem Material eine Primärfunktion im symbolischen Haushalt der Sprachgruppen einzuräumen, sondern erkennt, dass eine besondere Schwierigkeit seiner Studie in den offenen und verdeckten Verweisen einer bestimmten Gattung auf den sich in allen kulturellen Zeugnissen äußernden kulturellen Kanon einer bestimmten Zeit liegt. Wenn man will, liegt darin der besondere Gewinn von Jaworskis verdienstvollem Buch begründet.